

DIE KATALANISCHEN STÄDTE IN DER FREMDSPRACHIGEN LITERATUR

ZWISCHEN STADT UND LITERATUR BESTEHT SEIT ÜBER HUNDERT JAHREN EINE FESTE BEZIEHUNG. SIE SIND ZU KOMPLEMENTÄREN BEGRIFFEN GEWORDEN, DIE EINEN FRUCHTBAREN DISKURS IN GEGENSEITIGER TOLERANZ FÜHREN.

ISIDOR CÒNSUL SCHRIFTSTELLER

Stadt und Literatur gehen um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine systematische Wechselbeziehung ein. Sie ist dem Zusammenspiel von drei Faktoren geschuldet: dem Verlust des romantischen Naturgefühls, der Festigung des Bürgertums als der treibenden Kraft moderner urbaner Entwicklung und dem Durchbruch des Realismus, der die Literatur als getreue Reproduktion der Gesellschaft auffaßt und den Wandel der europäischen Städte ästhetisch fixiert.

Im Zeitalter des aufstrebenden Bürgertums öffnen die Städte das Korsett der mittelalterlichen Befestigungsmauern. Umliegende Dörfer werden einverleibt, eine allgemeine Erweiterung des urbanen Lebenshorizonts tritt ein. Der städtische Fortschritt, von bürgerlichem Fleiß und Unternehmungsgeist getragen, schafft die geistigen und materiellen Voraussetzungen für eine ihrem Wesen nach urbane Literatur, die den ästhetischen Postulaten des Realismus genügt. Die Stadt hält Einzug in die Welt des Romans: Balzac, Flaubert und Zola fungieren als Chronisten des zeitgenössischen Paris, führen exakt Protokoll über das gesellschaftliche Leben in der französischen Metropole, so wie dies Dickens in London, Galdós in Madrid, Narcís Oller in Barcelona tun, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der gegen 1850 einsetzende Prozeß hat sich in unserem Jahrhundert enorm



RAMBLA, BARCELONA

ausgeweitet. Es gibt kaum eine Stadt mittlerer Bedeutung, die von den Spiegeln der Literatur nicht reflektiert worden wäre. Von bruchstückhaften, perspektivisch wechselnden Spiegeln freilich, zumal die Städte sich weiterentwickeln und der Schriftsteller immer nur ein flüchtiges Teilportrait geben kann. Das

Bild einer Zeit ist nur wenige Jahre gültig, ist bald schon vergilbte Fotografie einer nicht zurückholbaren Vergangenheit. In diesen literarischen Brechungen können wir jedoch die Wandlungen und Wechselfälle urbaner Geschichte mitverfolgen. Tom Wolfes *Fegfeuer der Eitelkeiten* z. B., der New Yorker Stadtroman der achtziger Jahre, vermittelt ebenso wie Paul Austers *Stadt aus Glas* oder Didier Decoins *Abraham de Brooklyn* ein durchaus anderes Gepräge von der Weltmetropole als einst John dos Passos in *Manhattan Transfer* (1925) oder Henry James in *Washington Square* (1880).

Zu beobachten ist auch, daß die Städte in Quantität und Qualität der einschlägigen Literatur ungleich abschneiden. Wurden die einen in und mit einer Vielzahl von Texten bedacht, so können andere dafür mit literarischen Klassikern aufwarten. Dublin beispielsweise ist in Joyces *Ulysses* verewigt, Prag ist unverwechselbar mit dem Namen Kafkas verbunden, Elias Canetti, Robert Musil, Joseph Roth, Thomas Bernhard und viele andere haben Wien als spirituellen und geographischen Rahmen ihrer Werke gewählt.

Die vorangehenden Überlegungen werden von Barcelona nur bestätigt, wurde doch die Stadt erst im letzten Jahrhundert zum Gegenstand der Literatur erhoben. Die literarische Bühne betrat sie im Gefolge der aufkeimenden katala-



ANTONI GAUDÍ. LA PEDRERA. BARCELONA



ANTONI GAUDÍ. PARK GÜELL. BARCELONA

© ELOI BONJOCH

nischen Nationalbewegung und des in der Weltausstellung von 1888 kulminierenden urbanen Aufschwungs. Bereits zuvor aber hatten namhafte Besucher wie Giacomo Casanova, Stendhal, Washington Irving, Prosper Mérimée oder Hans Christian Andersen ihre Eindrücke von der katalanischen Hauptstadt, deren Vorzüge und Annehmlichkeiten festgehalten. Keines ihrer Worte war jedoch so schmeichelhaft wie jenes des Miguel de Cervantes im *Don Quixote de la Mancha*:

"Barcelona, Schatzkammer der Höflichkeit, Herberge der Fremden, Spital der Armen, Heimat der Tapferen, Rache der Beleidigten und dankbare Erwidern wahrer Freundschaft, einmalig in seiner Lage und in seiner Schönheit einzigartig."

Barcelona – Spanischer Bürgerkrieg, Barri "Xino" und La Rambla

Die beliebtesten Schauplätze und Themen der fremdsprachigen Barcelona-Literatur lassen sich mit diesen drei Stichworten benennen. Hinzuzufügen wären noch Gaudí und die Jugendstilarchitektur sowie die Aussichtsberge Tibidabo und Montjuïc. Eine andere Gliederung nimmt der Kritiker Alex Broch in seiner Studie *La mirada estrangera* ("Der Blick des Auslands", in: *Barcelona en la Literatura "Barcelona Metròpolis Mediterrània"*, Nr. 20) vor. Er unterteilt die gehaltvollsten Texte dieser Gattung

in vier thematische Gruppen: Romane über den Spanischen Bürgerkrieg – Ethik und Ästhetik des Bösen – Schicksalsbestimmende Stadt – Die Stadt als Ort der Begegnung und Wiederfindung. Ehe wir uns dem Barcelona der Bürgerkriegs- und Revolutionszeit zuwenden, seien kurz die Oktoberunruhen des Jahres 1934 erwähnt. Ganz Spanien war damals von einer Arbeiterrevolte erfaßt, und der Präsident von Katalonien Lluís Companys rief am 6. Oktober den "Katalanischen Staat im Rahmen der Föderativen Spanischen Republik" aus. In jenen turbulenten Tagen spielt Joseph Kessels Roman *Une balle perdue* (1964). Der 6. Oktober war indes nur das Vorgeplänkel zur großen Katastrophe, die im Sommer 1936 begann. George Orwell schildert in *Mein Katalonien* (1938) den Bürgerkrieg, der im Mai 1937 im republikanischen Lager tobte. Diese Zeit ist auch in Claude Simons Roman *Der Palast* (1962) eingefangen. Die Begeisterung, die der Abwehrkampf gegen den Faschismus im ersten Jahr auslöste, vergegenwärtigt André Malraux in *Die Hoffnung* (1937). Zufälligerweise ist die räumliche Perspektive bei Kessel, Malraux und Simon dieselbe: Die drei Erzähler verfolgen die Ereignisse aus dem Blickwinkel des Hotel Colon an der Plaça de Catalunya. Kessel erlebt hier den 6. Oktober 1934, Malraux beschreibt den erbitterten Kampf um das Hotel am 19. Juli 1936, und Simon

setzt sich mit den unglückseligen Maitagen 1937 auseinander, als die Trotz-kisten von linientreuen Stalinisten niedergemetzelt wurden.

Spuren aus dem Barcelona des Spanischen Bürgerkriegs durchziehen auch Stephen Spenders *World Within World* (1951) sowie, mehr am Rande, Aldous Huxleys *Nach vielen Sommern* (1939) und Alejo Carpentiers *Sacré de Printemps* (1978). Bei André Gide, Antoine de Saint-Exupéry, Ernest Hemingway, François Mauriac und anderen finden sich weitere interessante Streiflichter durch diese Zeit. Barcelonas meistliterarisierter Schauplatz des zwanzigsten Jahrhunderts dürfte das Barri "Xino" sein. Der Rotlichtbezirk mit seinen schummrigen Gassen und dunklen Gestalten bildet ein ideales Milieu für packende Kriminalgeschichten, wobei ausländische Autoren den Plot häufig mit anarchosyndikalistischen Umtrieben und Spionageaffären aus der Zeit des Ersten Weltkriegs verknüpfen. Die Literaten erliegen zu meist auch der Faszination dieser Rand- und Unterwelt. In Paul Bowles' *Erinnerungen eines Nomaden* etwa bemerkt der Protagonist nach einem Besuch des "verruchtesten Viertels aller europäischen Städte", daß ihn das vorgefundene Laster durchaus befriedigt habe.

Einen Weg durch das angebliche Labyrinth des Lasters weisen Pierre Mac Orlan in seinen Romanen *Le drapeau*

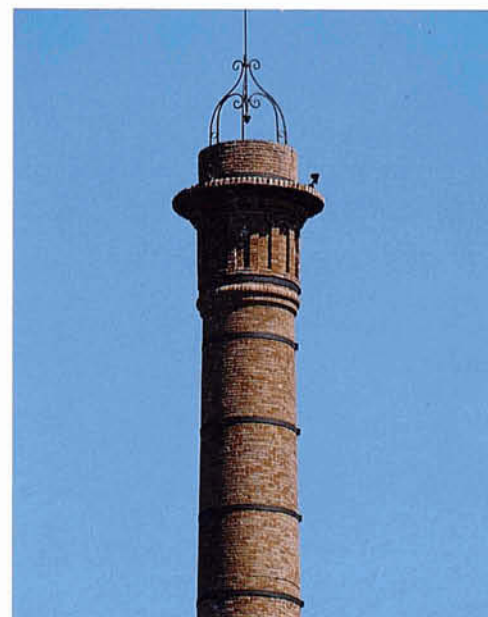


(1931) und *Rues secrètes* (1934), der amerikanische Saxophonist in William Irish' *A Night in Barcelona* (1947) und nicht zuletzt die mit der Szene besonders gut vertrauten französischen Schriftsteller Jean Genet (*Tagebuch eines Diebes*, 1949), Georges Bataille (*Das Blau des Himmels*, 1957) und André Pieyre de Mandiargues (*La marge*, 1967), deren Figuren sich rückhaltlos zur Metaphysik des Bösen bekennen. Demgegenüber nimmt sich die angrenzende Rambla wie ein Ort der Idylle aus, als eine prachtvolle Stadtallee, die ihresgleichen sucht. Sie ist der in der fremdsprachigen Literatur am meisten gerühmte Teil der Stadt. Ausländische Schriftsteller assoziieren mit der Rambla – sie sprechen meist in der Mehrzahl von "les Rambles" – vier Vorstellungsbilder: Promenade, Platz des Volkes, Blumenmarkt und Forum aufrührerischer Aktionen. Tatsächlich begeben die Barceloniner sich dorthin, um zu bummeln, zu schauen und zu schwatzen, Blumen zu kaufen oder die Revolution auszurufen. Dies sind, von geringfügigen Varianten und Schattierungen abgesehen, die Rambla-Bilder, denen wir bei einer ganzen Reihe von Autoren begegnen – bei Rubén Darío, Evelyn Waugh, Karel Capek, Ilja Ehrenburg, Gertrude Stein, Henry Miller, Eugenio Montale, Jean-Paul Sartre, Louis Bertrand, Georges Simenon und anderen.

Barcelona darf sich mithin als eine literarisch vielumworbene Stadt präsentieren. Schriftsteller aus aller Herren Länder, durchweg Autoren von Rang, haben am Mythos der Stadt mitgesponnen. Dabei wurden jene noch nicht genannt, in deren Werken sich nur Randverweise auf Barcelona finden, wie René Bizet in *Avez-vous vu dans Barcelona?* (1926), Francis Carco in *Printemps d'Espagne* (1929), Henry de Montherlant in *La petite infante de Castille* (1929), Henry-François Rey in *Les pianos mécaniques* (1962), Rossana Rossanda in *Vergebliche Reise* (1981), Italo Calvino in *Palomar* (1983), Vassilis Alexakis in *Talgo* (1983) und Gabriel García Márquez in *Zwölf Geschichten aus der Fremde* (1992). Auch kürzere Texte eines Boris Vian, Tommaso Marinetti, Francis Picabia und vieler anderer müßte man strenggenommen berücksichtigen.

Andere Städte Kataloniens

In weitaus geringerem Maße fühlten sich ausländische Literaten von anderen Städten Kataloniens angezogen. Dennoch lassen sich da und dort einige Bezüge orten, so der Roman des österreichischen Schriftstellers Alexander Giese *Lérida oder der lange Schatten* (1983) oder der Lyrikband *Isabelleida* des Italieners Antoni Arca – aus dem katala-



nischsprachigen Alguer auf Sardinien gebürtig –, der hier mit dem Namen der Stadt Lleida spielt. Der Flame Paul Koeck hat in einigen Theaterstücken die Atmosphäre des Camp de Tarragona eingefangen, und der Peruaner Federico Mould Távora berichtet über das republikanische Girona.

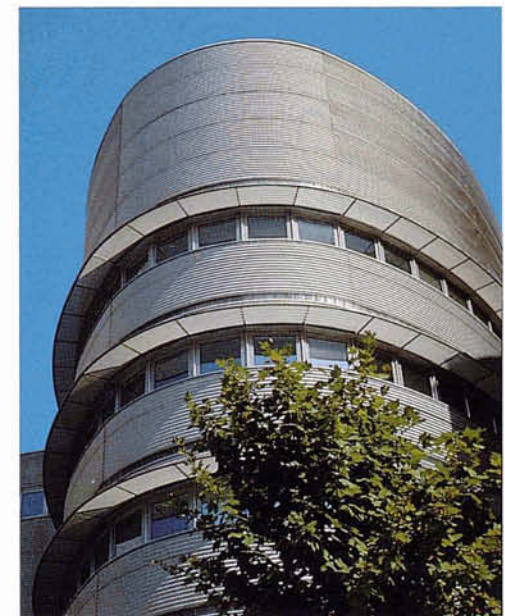
Wenn von der literarischen Präsenz katalanischer Städte die Rede ist, darf auch Stendhals "köstliches" Erlebnis in Mataró nicht unerwähnt bleiben. Auf der Reise von Perpinyà nach Barcelona machte er im September 1837 in dem verschlafenen Mittelmeerstädtchen halt. So angenehm er Stadt und Leute fand, so ungenießbar empfand er das Mittagmahl, das ihm vorgesetzt wurde: ein üppiger, nach ranzigem Öl schmekkender Fleischtopf. Dem berühmten Romancier verschlug es dabei wahrlich die Sprache. Er hatte Appetit auf Eier, doch gelang es ihm nicht, sich verständlich zu machen. Erst in Barcelona, schreibt Stendhal, habe er im Hostal de les Quatre Nacions einigermaßen anständige Kost bekommen.

In eine noch mißlichere Lage geriet Hans Christian Andersen. Die "Diligence", in der er im Herbst 1862 durch Girona reiste, mußte den Fluvià passieren, "einen reißenden Strom über den keine Brücke führte." Beim Versuch, den Fluß zu durchqueren, war zuvor bei Bàscara eine Postkutsche in der Strömung

umgeschlagen, und einige Passagiere waren ertrunken. Mit der Hilfe von ein paar Bauern gelang es ihm und seinen Reisegefährten schließlich doch noch, überzusetzen. "An der tiefsten Stelle reichte das Wasser ihnen bis zur Brust, wir im Wagen hoben die Füße, damit sie nicht naß werden sollten, und für diesmal ging es gut."

Casanovas Memoiren und die Reiseberichte des russischen Schriftstellers Isaac Jakovlewic Pawlowski, der Katalonien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereiste, enthalten weitere Notizen über katalanische Städte.

Zwischen Stadt und Literatur besteht seit über hundert Jahren eine feste Beziehung. Sie sind zu komplementären Begriffen geworden, die einen fruchtbaren Diskurs in gegenseitiger Toleranz führen. Die Literatur hat den Pulsschlag des urbanen Lebens registriert, hat vielfache, mehrdeutige, schillernde Bilder der Städte gezeichnet. Bilder zwischen wirklichkeitsnahem Portrait und symbolischer Anschauung, verklärender Idealisierung und zerrspiegelartiger Karikatur. Die Städte werden in den wechselnden Perspektiven der Literatur bald verklärt und verherrlicht, bald wehmütig beschworen und, wenn nötig, auch der Kritik unterworfen. Immer aber sind es flüchtige Bilder, alte, vergilbte Fotografien, die von einer Zeit erzählen, die nur in der Vergangenheit konjugierbar ist. ■



© ELOI BONJOCH